Behringer sorgt für die Entscheidung

SALVADOR (sid). Die deutschen Fußballerinnen sind ins Halbfinale der Olympischen Spiele eingezogen. In Salvador bezwang das Team von Bundestrainerin Silvia Neid China mit 1:0 (0:0). Nächster Gegner auf dem Weg zur angestrebten ersten Goldmedaille ist am Dienstag in Belo Horizonte der Sieger des Duells zwischen Frankreich und Kanada. Melanie Behringer (76.) schoss die DFB-Frauen mit ihrem vierten Turniertor zum vierten Mal unter die besten vier Mannschaften. Die deutsche Elf war gegen tief stehende Chinesinnen überlegen, kam aber zu selten gefährlich zum Abschluss. Erst Behringer brach per Gewaltschuss aus 20 Metern nach einer Ablage von Anja Mittag den Bann.

„Ich bin in erster Linie total froh, dass wir es ins Halbfinale geschafft haben. Wir haben von der ersten Minute an alles versucht und bis zum Schluss gekämpft“, sagte Behringer. Wang Shuang schoss kurz vor dem Ende einen Foulelfmeter für China an den rechten Pfosten (84.). Zuvor war sie von Leonie Maier zu Fall gebracht worden. Deutschland spielte nach Gelb-Rot für Wang Shanshan (57.) über eine halbe Stunde in Überzahl.

Die Weltmeisterinnen aus den USA haben indes das erste Elfmeterschießen in der Geschichte des olympischen Frauenfußballturniers verloren und völlig überraschend das Halbfinale verpasst. Der viermalige Olympiasieger unterlag Schweden mit 3:4 (1:1, 1:1, 0:0).

Judoka Malzahn geht die Luft aus

RIO DE JANEIRO (dpa). Selbst ein Kreuzbandriss und der Würgegriff ihrer Gegnerin konnten Luise Malzahn nicht zur Aufgabe zwingen. Tapfer kämpfte die deutsche Judoka und verpasste Bronze nur knapp. Gegnerin Anamari Velensek würgte sie im entscheidenden Duell fast bis zur Bewusstlosigkeit, bis der Schiedsrichter den Kampf beendete. „Für mich kam aufgeben nicht infrage“, sagte Malzahn später, „als ich wieder zu mir gekommen bin, habe ich nur gemerkt, ok, das war's wohl.“

Die Polizeikommissarin aus Halle/Saale war mit einem großen Handicap in den Wettkampf gegangen: Vor sechs Wochen hatte sie sich das Kreuzband im Knie gerissen. „Wir wussten nicht, ob ich fit werde“, sagte sie nach dem verlorenen Kampf unter Tränen, „nun habe ich mich aber eigentlich ganz gut gefühlt.“

Der Sportdirektor des Deutschen Judo-Bundes (DJB), Mark Borchert, erklärte zur Verletzung aus dem Juni: „Sie hat in der Vorbereitung normal trainieren können, das war kein Hinderungsgrund.“ Zu Bronze reichte es für 26-Jährige dennoch nicht. „Ich bin mega-enttäuscht“, sagte Malzahn weinend und gezeichnet vom Kampf: „Ich wollte das Ding nach Hause bringen und bin schon sehr, sehr traurig.“

Nachgefragt

Jan Steiner
Für den Cheftrainer des Judo-Bundesligisten KSV Esslingen sind Würgegriffe gängige Routine des Kampfsports.

„Würgegriffe sind ganz normal“

Von Patrick Lang

Herr Steiner, die deutsche Judoka Luise Malzahn war nach einer Würgeattacke beim Olympiakampf gegen Anamari Velensek aus Slowenien kurzzeitig bewusstlos. Ist das eine gängige Praxis?
Solche Würgegriffe sind im Judo völlig normal und keine unfaire Kampfweise. Es gibt unzählige verschiedene Techniken, und ständig werden zusätzlich neue entwickelt. Der Fantasie sind dabei eigentlich keine Grenzen gesetzt.

Foto: Baumann

Jan Steiner ist seit 2013 Cheftrainer des Bundesligisten KSV Esslingen

Selbst wenn der Kontrahent droht das Bewusstsein zu verlieren?
Der Athlet hat jederzeit während dem Kampf die Möglichkeit aufzugeben, um sich zu schützen. Mit einer Würgetechnik wird die Blutzufuhr unterbrochen, aber das ist kein Drama. Sobald der Griff gelockert wird, fließt das Blut wieder. Den Umgang mit einer solchen Situation lernt man im Training.

Also hat der Schiedsrichter hier keinen Fehler gemacht und das Match zu lange laufen lassen?
Nein, das kann man nicht sagen. Ich denke eher, dass Malzahn schlicht nicht aufgeben wollte und darauf gehofft hat, dass der Schiri den Kampf unterbricht, um nicht auszuscheiden. Denn wer das Bewusstsein verliert, verliert damit auch den Kampf.

Olympia der leeren Ränge: Bei vielen Wettkämpfen bleiben viele Plätze frei Foto: dpa

Es ist nicht alles Gold, was glänzt

Rio kämpft mit vielen Problemen während der Spiele

80 Prozent der Karten sollen verkauft sein, doch beim Blick auf die Tribünen darf das bezweifelt werden. Viele Besucher erreichen die Stadien erst gar nicht, und wenn doch, dann zu spät.

Von Dominik Ignée
aus Rio de Janeiro

RIO DE JANEIRO. Die zwei Welten, in denen sich Rio de Janeiro während der Sommerspiele befindet, prallen visuell nirgendwo so markant aufeinander wie in den sanften Hügeln des Hinterlandes. Das Wildwasser-Stadion des Olympiagebietes Deodoro besteht aus hellem Stein und bunten Tribünen, mit architektonischem Feingefühl in die Landschaft eingepasst. Das Wasser ist so blau wie in der Ägäis, sie haben da ein kleines Paradies gebaut. Das Publikum bei der Disziplin Kanu-Slalom sitzt in der Sonne, zischt Kaltgetränke, teils sind es Menschen aus besserem Hause, sie mögen den Sport.

Wenn sie hinübersehen zur nächsten, 300 Meter entfernten Erhebung, dann erkennen die Olympia-Gäste aus ihrer Traumwelt heraus die Wirklichkeit. Dort erblicken sie ein Armenviertel, von denen es so zahlreiche gibt in Rio. Jeder fünfte Einwohner der Stadt lebt in einer Favela. Als müsse die olympische Glitzerwelt geschützt werden vor dieser dunklen Seite Brasiliens, parkt zwischen dem piekfeinen Kanu-Gelände und dem düsteren Dorf ein Panzer.

Die Stimmung bei diesen Spielen, sie ist auch bedrückend. Hin und wieder kommt es zu Berührungspunkten zwischen der künstlichen und der echten Welt. Es gibt nach einer Woche zwei Verletzte, nachdem an einem Olympia-Bus die Scheiben zerstört werden. Ein deutscher Journalist wird im Umland von Rio ausgeraubt, zweimal finden sie auf olympischem Gelände Schusswaffen-Projektile, und im Athletendorf macht irgendwer zum Ärger der Sportler lange Finger. Die deutsche Sportschützin Barbara Engleder sagt: „Die Sicherheitsvorkehrungen sind flapsig, da wird geschlampt. Ich bin froh, dass mir noch nichts passiert ist.“

Die Hälfte dieser Spiele ist vorüber, und es erhärtet sich der Eindruck: Die Brasilianer geben sich nach Kräften Mühe, doch die Veranstaltung geht schwerfällig über die Bühne. Von den unschönen Überfällen einmal abgesehen, ist innerhalb der Ringewelt wirklich nicht alles Gold was glänzt. Es beginnt mit dem russischen Dopingskandal, der die Laune in Rio spürbar trübt und die ohnehin schon belastete olympische Idee mehr denn je ad absurdum führt.

Dafür kann Rio gar nichts, doch der olympische Funke ist auch noch nicht übergesprungen. Auf den Tribünen einiger Sportstätten sitzen nur die eingefleischten Fans. Es sind diejenigen, die ihren Lieblingssport sehen wollen und sich etwa für Handball aus Deutschland einen halben Tag lang ins Flugzeug setzen, mächtig Geld ausgeben und dann wieder heimfliegen. Die Brasilianer selbst nehmen die Spiele zwar als willkommene Abwechslung an und marschieren mit ihren Neymar-Trikots zum Judo-Wettkampf. Doch viele Plätze bleiben leer.

Bei den Turndisziplinen sind die Ränge teils gut besetzt, in der Schwimmhalle wegen der vom amerikanischen Fernsehsender NBC geforderten Startzeiten am späten Abend eher nicht. Wer das Geld zahlt, hat die Macht, in diesem Fall der übertragende US-Sender. Selbst beim Beachvolleyball an der Copacabana, neben dem Fußball das Herzstück des brasilianischen Sports, sind mehr Plätze frei als erwartet. Aber: Die Zuschauer, die da sind, machen ordentlich Stimmung. Gut 80 Prozent der Karten sollen verkauft sein, doch beim Blick auf die Tribünen darf das bezweifelt werden. Viele Besucher erreichen die Wettkampfstätten erst gar nicht, und wenn doch, dann zu spät. Entweder stehen sie im Stau. Oder sie werden von einer der langen Warteschlangen vor den Sicherheitskontrollen gestoppt. Es ist das vielleicht größte Problem der Organisatoren: Sie haben die Besucherströme unterschätzt.

Die Sportler, von denen einige über Probleme mit den sanitären Einrichtungen berichten, sind mit den Wettkampfstätten überwiegend zufrieden, immerhin. „Es ist wirklich der beste neue Platz, auf dem ich jemals gespielt habe“, sagt Hockey-Spieler Moritz Fürste. Tennis-Bundestrainerin Barbara Rittner holt dagegen zum Rundumschlag aus. „Was ich schwierig finde, ist, dass es relativ dreckig überall ist, ob in der Umkleide oder im Dorf.“ Die Sportschützin Engleder klagt über Feuchtigkeit und Schimmel im Zimmer.

Brasilien befindet sich in einer Rezession, das Land hat andere Sorgen, als perfekte Spiele zu auszurichten. Doch wenn es so weitergeht, könnte „Rio 2016“ als das Olympia der Macken und Mucken in die Geschichte eingehen – der ganzen Freundlichkeit der Gastgeber zum Trotz. Matthias Hangst ist ein olympiaerfahrener Sportfotograf. Er kennt in den Sportstätten fast alle Winkel. Sein Halbzeitfazit: „Die Kulisse stimmt, aber dahinter bröckelt es.“

Borger/Büthe verpassen Überraschung

Das olympische Beachvolleyball-Turnier ist für das Duo aus Stuttgart nach dem Achtelfinale zu Ende

RIO DE JANEIRO (dpa). Britta Büthe kämpfte noch lange mit den Tränen, Karla Borger haderte mit „zwei, drei vergebenen Bällen“. Die Überraschung im olympischen Sand war nah, doch für das deutsche Beachvolleyball-Nationalteam ist das Abenteuer Copacabana beendet. „Die Chance war da“, sagte eine traurige Karla Borger: „Ein guter Schlag von mir ging knapp ins Aus. Ein Ball von ihrer Brust fiel in unser Feld. Kann man da von Glück sprechen? Ich weiß es nicht.“

Borger/Büthe unterlagen im Achtelfinale in Rio nach großem Kampf gegen die brasilianischen Top-Favoritinnen Larissa und Talita mit 0:2 (17:21, 19:21). Die Stuttgarterinnen forderten bei ihrer Olympia-Premiere in Rio die Gold-Kandidatinnen aus Brasilien mit einem engagierten Spiel heraus. „Ich habe das Spiel genossen, aber richtig genießen kann ich es jetzt nicht“, schilderte Britta Büthe ihren inneren Zwiespalt.

Die Fans der Gastgeberinnen im voll besetzten Stadion an der Copacabana zitterten schon, als die Deutschen schnell mit 5:2 in Führung gegangen waren. Danach aber unterliefen Borger/Büthe zu viele eigene Fehler. Nach fünf Punktverlusten nacheinander entschied Brasilien vor 12 000 enthusiastische Fans den ersten Satz zu seinen Gunsten.

Auch im zweiten Durchgang hielten Blockspezialistin Büthe und Abwehrspielerin Borger die Partie lange offen, führten wieder 12:9. Zu Beginn diesen Jahres hatten sie ihre Kontrahentinnen beim Maceio Open noch bezwungen. Bei der olympischen Revanche in Rio wirkten Larissa/Talita in den wichtigen Phasen einen Tick entschlossener. „Wir hätten in den dritten Satz kommen müssen“, bemerkte Borger aufgewühlt. „Immerhin haben wir uns von Spiel zu Spiel gesteigert.“ Gegen Brasilien zeigten die Stuttgarterinnen ihre beste Leistung. Am Ende aber bleibt dem Team von Trainer Srdjan Veckov nur Rang neun.

Für Borger/Büthe war ihre erste Olympia-Teilnahme auch deshalb ein ganz besonderes Erlebnis, weil schon die Qualifikation ein Kraftakt war. Nach der EM im Sommer des vergangenen Jahres musste Borger an der Bandscheibe operiert werden und sah ihren Olympia-Traum schon schwinden. „Ich dachte erst, ich kann nie wieder Sport machen“, sagte sie rückblickend.

An diesem Samstag können Laura Ludwig und Kira Walkenhorst (20 Uhr/MESZ) ins Viertelfinale einziehen. Die Weltranglisten-Ersten aus Hamburg treffen auf das Schweizer Duo Isabelle Forrer und Anouk Vergé-Dépré.

Bahnrad-Duo jubelt über Bronze

Für Kristina Vogel und Miriam Welte reicht es nach Gold in London diesmal zu Platz drei

Von Jochen Klingovsky
aus Rio de Janeiro

RIO DE JANEIRO. Kristina Vogel hat keine Angst vor großen Zielen. Drei Medaillen will sie innerhalb von drei Tagen bei den Olympischen Spielen in Rio de Janeiro einfahren. Gleich im ersten Wettkampf am späten Freitagabend ließ sie den Worten eine erste Tat folgen: Gemeinsam mit Miriam Welte holte sie Bronze im Team-Spirit.

Allerdings ist Vogel, der Star unter den Bahnrad-Sprinterinnen, doch nicht ganz so cool, wie es vor ihrer Premiere auf der neuen Olympia-Bahn in Rio de Janeiro gewirkt hatte. In der Mixed-Zone stand sie den wartenden Journalisten mit einem ziemlich blassen Gesicht gegenüber. „Mir ist ganz schön schlecht gerade“, erklärte sie, „ich bin zwar riesig erleichtert, aber auch völlig fertig.“ Weil das Rennen um die Bronzemedaille alles andere als einfach war.

Dass Vogel und Welte ihren Gold-Coup von London 2012 nicht würden wiederholen können, war schon vorher klar gewesen – zu groß ist der Abstand der Duos aus Russland und China, das sich mit neuem Weltrekord den Olympiasieg sicherte. Dahinter kämpften die beiden Deutschen gegen Frankreich um Rang drei, und sie setzten sich hauchdünn mit nur 22 Tausendstel Vorsprung durch. „Ein Traum geht in Erfüllung, noch mal auf dem Podium zu stehen“, jubelte Miriam Welte, die in allen drei Rennen des Abends eine Bestleistung gefahren war, „wir sind super glücklich. Kristina hatte im zweiten Lauf einen Patzer, umso froher waren wir, im Rennen um Rang drei noch eine Chance bekommen zu haben. Es ist ein geiles Gefühl.“

Jubel: Welte (li.) und Vogel Foto: dpa

Auch, weil das Warten auf den ersten Wettkampf doch ziemlich genervt hatte. Die deutschen Bahnradsportler gehörten zu den ersten Athleten überhaupt, die in Rio eingetroffen waren, die Vorbereitung vor Ort dauerte eineinhalb Wochen. Zudem schlugen die vielen Enttäuschungen, welche die deutschen Athleten bisher zu verkraften hatten, auch Miriam Welte und Kristina Vogel aufs Gemüt. „Wir haben vor dem Fernseher so viele vierte Plätze gesehen, dass wir uns gesagt haben: Wir wollen unbedingt mehr“, meinte Welte, um sogleich zur Massage in die Katakomben zu verschwinden. Zeit zum Feiern bleibt nämlich nicht. Schon an diesem Samstag steht für die beiden Erfolgssprinterinnen der Wettbewerb auf der Bahn im Keirin an. Dann heißt die große Favoritin Kristina Vogel.

Jubeln durfte auch der deutsche Vierer – nicht über eine Medaille, dafür über Platz fünf und einen deutschen Rekord. Das Team wurde in der ersten Runde in 3:56,903 Minuten gestoppt und verbesserte die eigene Bestmarke von der WM 2015 um zwei Zehntelsekunden. Eine große Show zog der britische Vierer um Superstar Bradley Wiggins ab. In der Weltrekordzeit von 3:50,570 Minuten zogen sie Finale ein, wo sie die Marke gegen Australien noch einmal auf 3:50,265 Minuten zu verbessern – unter dem frenetischen Jubel in der bis auf den letzten Platz besetzten Arena.

Hockey-Herren schnappen sich den Gruppensieg

RIO DE JANEIRO (sid). Nach dem Prestigesieg gegen den Erzrivalen aus den Niederlanden scharte Kapitän Moritz Fürste seine „Jungs“ um sich und schärfte ihnen auf dem Weg zum goldenen Hattrick noch einmal die Sinne. „Wir sind da, wo wir sein wollen. Ab jetzt wird das unser Turnier!“, rief Fürste den deutschen Hockey-Männern zu. Das 2:1 (1:0) gegen die Niederlande, das dem Olympiasieger von 2008 und 2012 den Gruppensieg sicherte, war ein erster, großer Schritt zurück in den Olymp.

Das Team von Bundestrainer Valentin Altenburg dominierte die Partie und schloss die Vorrunde ohne Niederlage ab. Das Viertelfinale findet am Sonntag statt, der Gegner steht noch nicht fest. Aber Fürste betonte: „Egal, wer unser Gegner wird, die werden keinen Bock auf uns haben. Wir werden noch einen Gang hochschalten.“

Florian Fuchs (7.) traf nach Vorarbeit von Tom Grambusch zur Führung für Deutschland. Christopher Rühr servierte kurz nach der Pause für Mats Grambusch, der den Ball ins Tor lenkte (33.). In Unterzahl kassierte Deutschland kurz vor Ende des dritten Viertels den Anschlusstreffer durch Seve van Ass (44.). „Es war ein wahnsinnig gutes Hockeyspiel. Ich fand es geil, wie wir dem Druck standgehalten haben. Nicolas Jacobi hat super gehalten, er war der Garant für den Sieg“, sagte Bundestrainer Altenburg.